



## Du liebes Wien

26)

Roman von Ernst Decsey

Der Alte schlürfte nach diesem guten Ratschlag mit einwärts gekehrten philosophischen Füßen lächelnd davon und auf den Schultern wackelte sein Kopf mit dem Bürstenhaar, wie wenn er zu allem Ja und Amen sagen wollte. Er ging in die Hausmeisterwohnung, setzte sich den Böller schief auf den Kopf, nahm die Klampfen unter den Arm und begab sich in den Gastgarten zum Weißen Kreuz. Da saß er jetzt an jedem schönen Abend unter den Leuten und sang zur Gitarre und lachte, während der Kopf Ja und Amen sagte. Ein gewöhnlicher Wiener lacht, wenn er glücklich ist, Glorius Köckeis aber war ein außergewöhnlicher Wiener und war glücklich, wenn er lachen konnte. Seit seiner Jugend hatte er die Klampfen nicht mehr in der Hand gehabt. Und wenn ihn einer aufziehen wollte und fragte, warum er jetzt singe und sich einen Dudle, wo er's doch nicht mehr hören konnte, da setzte sich der Köckeis den Böller auf die andere Seite und erklärte: „Jo, segns, ma kann net wissen, wie lang ma lebt. Auf ja und naa trifft's an alten Mann und ma wird aussitrag'n am Zentral. Aber wanns mi' trifft, da sol's mi' bei der Musi' treffen und bei an Glasl guat'n Wein. Net wahr, Herr Nachbar?“ Und er sang und lachte weiter.

Es war ein Julinachmittag gekommen, an dem der große Bäckermeister im Himmel sämtliche Backöfen geheitzt und die Ofentüren aufgemacht hatte, daß es von Glut nur so in die blaue Welt strahlte und die Gräser, Gebüsche und Bäume im Eschengarten ganz still standen, als hätten sie Angst vor jeder Bewegung. Der alte Köckeis trug ein Taschentuch auf seinem Haupte und erklärte, seit seinem Hochzeitstage ein so großes Schwitzen nicht mitgemacht zu haben. Er war aber auch heute angestrongter als je, hatte im Salettel herumbarbiert, zwischen den Kastanienbäumen, zu beiden Seiten der Wiese, den ganzen Nachmittag Drähte gespannt und alles auf Befehl des Bürgermeisters und alles großes Geheimnis. Auch Doktor Krügl hatte in den letzten Tagen das große „Umerschießen“ gehabt, hatte mit Grazian verhandelt und alles in die Wege geleitet, der Tag der Huldigung war endlich da — ein heißer Tag — und er rieb Hände, denn was da kommen sollte, zeugte ebenso von Romantik seines Herzens wie von seinem Geschick, das Publikum zu spannen. Das Publikum hieß Clemy, und namentlich vor ihr war alles tiefes Geheimnis. Baron Godler war ganz auf seiner Seite, denn was da kommen sollte, war sehr geeignet, den etwas dunkeln Wappenschild des Hauses mit neuem Glanze zu bestrahlen, er konnte den reichen Mann spielen und der Glanz sollte auch ein Publikum blenden, das aber hieß Frau Christel.

So wurde es denn Nachmittag sechs Uhr, wo man die Hitze vorüber glaubt und zu Abendmusiken gestimmt wird, und da schlich eine Schar von lustigen Buben ins Haus zur schönen Stunde und verschwand in der Gartenwohnung der Frau Brunner. Es waren die Buben aus dem Konservatorium Amandi, die „Tiere“, die Grazian gebändigt hatte und heut' war Schulschluß, der alle noch einmal vereinigte. Eine Stunde später bewegten sich abermals viele Menschen dem Eschenhause zu, alle erwartungsvoll und in feinen Kleidern: es waren die Eltern und Geschwister, kurz die ganze Konservatoriumsfamilie. Die Damen suchten sich ein Plätzchen auf dem großen Rasenfleck zwischen der Esche und dem Salettel, die Herren, die bei künstlerischen Begebenheiten immer in der Minderzahl sind, bewegten sich in würdigen Gesprächen hin und her. Zuletzt erschien, von Godler fast gezogen, Frau Christel. Sie hatte sich zuerst geweigert, sie wollte ohne ihren Mann nicht gehen, und Schwerengang hatte rundweg abgelehnt. Dann waren, wie sie hörte, ihre beiden „Sargnägel“, Herr Amandi und der Onkel Wahnfriedrich zugegen und ihr Augentrost, Herr Schrammel, fehlte. „I bin grad' zu solche G'schichten aufg'legt,“ hatte sie erklärt; aber die Liebenswürdigkeiten des Barons wirkten auf sie ein wie ein kühles Lüftchen und seine süßen Taubenblicke halfen nach. Vollends aber hatte er ihr Herz erobert durch ein kleines Herzchen, das Frau Christel am Halse trug und das, ohne daß sie es merkte,

zwischen die Schmucksachen gefallen war, die Godler im Geschäft auf Borg gekauft hatte. Am nächsten Tag brachte er ihr's, aufmerksam und ehrlich wie er war, zurück, er küßte ihr die Hand und flüsterte: „Fast hätt' ich dies Bijou als Amulett des Schicksals behalten,“ und da fand sie halt, daß er „an echter Aristokrat“ sei und immer ausschauete, wie „wenn er si' grad' bad't hätt'“. Daß Godler das Medaillon nur deshalb zurückbrachte, weil er zu seinem Entsetzen die biedern Gesichter der beiden Uhrmachersleute hineingemalt fand, hielt er der Mitteilung nicht wert.

Also es herrschte große Spannung vor dem Salettel, das mit Hilfe des braven Köckeis zu einer Bühne umgewandelt worden war und sogar einen geheimen Hintereingang bekommen hatte. Da erschien Frau Clemy mit ihrer Schwester Herdrix Arm in Arm und war mehr als erstaunt: die vielen Gäste, die Lampions auf Drähten . . . es war ihr zuerst peinlich, vor der Christel gefeiert zu werden . . . Nachdem sie alle halb verlegen begrüßt hatte, wendete sie sich von den Lampions zu den Augen des Bürgermeisters, der hinter ihr her marschierte, trotz der Glut im feierlichen schwarzen Rock und dieser Blick, halb dankbar und halb tadelnd, labte ihn, als hätte er soeben ein erfrischendes Bad genommen.

Er hob den Arm. Eine Glocke tönte, der Vorhang wurde aufgerollt und von der Wiese kam ein langes Ah! her, denn nun saß vor den erstaunten Müttern ein vollständiges Orchester, ein Dutzend niedlicher Musikanten mit eingepuderten Köpfchen und hangenden Zöpfchen. Es waren dies der Schorsch vom Pfaidler, der Karl vom Selcher, der Ferdl vom Tapezierer, der Pepl vom Weinhändler und andere Herren aus anderen Familien und sahen aus wie fürstlich Esterhazy'sche Schloßbeamte von Anno 1770. Zwei davon am Flügel, zwei mit Geigen, einer hielt den Kleinbaß fest umklammert und was die anderen spielten, war noch unentschieden. Meister Pflichtenhahn erschien zu aller Ueberraschung und drängte sich nach vorne durch, er machte eine feierliche Verbengung, klopfte mit dem Bogen auf den Geigenrücken, das Gestimm hörte auf und mit dem Niederstreich setzte ein schmetternder C-Dur-Akkord ein. Grazian hörte es mit einem eigentümlichen Gefühl, denn er hatte sich seit Wochen damit abgegeben, sich des Haydn-Kinderfestes gefreut, aber gestern, im letzten Augenblick, hatte Pflichtenhahn erklärt, er müsse doch selbst die Leitung übernehmen, seine Stellung als Direktor verlange es, und so war denn Grazian Publikum geworden. Er saß auf dem Rasen und die Buben schauten gelegentlich ebenso verstohlen nach ihm wie die schwarzen Teufel aus gewissen Augen. Herdrix aber hatte Fieber in den Händen und hätte dem Amandi am liebsten — nun sie war nicht blutrünstig, aber im Garten war es heiß und in ihrem Herzen war ein kleines Erdbeben.

Inzwischen sprangen die Noten Haydns wie junge Böcke von der Bühne, dann schwirrten zärtliche Gesänge wie junge Schwalben in den Garten, in die Welt. Der Maestro schlug bald den Takt, bald geigte er mit, sah bald hochselig in den Himmel, drehte sich in seinem Galarock, vergaß die Zeit und seine Schulden und obwohl er aussah wie der Beethoven, glaubte er schließlich der Haydn selbst zu sein.

Es war aber eine Sinfonie ganz eigner Art, die da vor sich ging. So oft er mit dem Bogen ein Zeichen gab, hörte man ein lustiges Geräusch, im Garten lachten sie, standen auf und guckten ins Orchester. Da schnarrte eine Ratsche mit ihrem Jahrmarktsklang, als Antwort hörte man die Terz des Kuckucks, dann fistelte mit zugeschnürter Kehle eine Trompete, ein feines Nachtigallenflöten wurde hörbar und in festem Rhythmus machte die Wachtel ihr glückiges dick-di-dick. Der Schellenbaum erhob ein silbernes Gelächter und so fistelte und gluckte, flötete, schnarrte und lachte es durcheinander; aber die Geiger geigten ruhig fort, der Kleinbaß seufzte, als ob nichts geschehen wäre, und Herr Amandi stand mit verklärtem Blick und ließ sich bewundern.

Die Kindersinfonie fand bei den Damen großen Beifall. Clemy war gerührt: der gute Bürgermeister! Aber wie gerührt sie war, das wußte keiner, auch nicht der gute Bürgermeister, als sie die vielen Kinderköpfe auftauchen sah. Die fiedelnden Arme stießen bei jedem Takt an die verriegelten Türen ihres Herzens und die Musik sagte: komm heraus! Und da stand mit einem Male ihre Liebe zwischen Tür und Angel und traute sich nicht vorwärts. Frau Clemy drückte ihr Taschentuch vor die Augen, und wenn nun einer meinte, sie höre nicht zu und denke vielleicht daran, daß sie kein Kind besaß wie die anderen Mütter im Garten, dann irrte er sehr, denn Frauen weinen nicht aus Gründen wie die Männer, sie bedecken ihren Augen und in ihr Herz kann man nicht sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag des Zentralverbandes der Deutschen Uhrmacher (Einheitsverband), E. V., Halle (Saale). — Verantwortl. Schriftleitung: A. Scholze; verantwortlich für Finanz- und Steuerfragen Dr. Hornung; für juristische Angelegenheiten Dr. jur. Müske, sämtlich in Halle (Saale). Druck von Wilhelm Knapp in Halle (Saale).

